

Nun, hör' Er! Ich will Ihm auch etwas zu verdienen geben. Ich will's Ihm dafür lassen.

Dem Bilderhändler blieb nichts übrig, als dieß Anerbieten dankbar anzunehmen, und man entließ ihn in Gnaden.

Das war ein theurerer Besuch für den Sparmann; er kratzte sich bei'm Heimgange gewaltig hinter den Ohren; aber es blieb ihm nichts übrig, als gegen Uebersendung der hundert Dukaten das Portrait abholen zu lassen.

Jordan war ein schlauer Kopf; der Verlust schärfte noch seinen Scharfsinn. Er stellte das Bildniß am folgenden Morgen in seinem Laden zur Schau aus, mit der Unterschrift: „Von des Königs Majestät allerhöchst eigenhändig gemalt.“

Sehr bald zog dieß eine Menge Gaffer herbei; der Andrang wurde immer größer; vom Strofen kam es zum Schimpfen, von diesem zu Schlägen.

Der damalige Commandant von Berlin, der General v. Grumbkow kam die Königstraße entlang geritten, er hörte und sah den Tumult, und nachdem er die unruhige Volkmasse aus einander hatte treiben lassen, ritt er vor den Laden und erkundigte sich bei Jordan nach der Veranlassung dieses Lärms.

Jordan erzählte ihm unbefangen, wie er zu dem Besitze des Gemäldes gekommen, und es, da er keine Bildergalerie als Kunstliebhaber besitze, sondern nur mit Gemälden, Kupferstichen und dergleichen handle, ausgestellt, um dazu einen Käufer zu finden und es mit Vortheil wieder los zu werden.

Der General erschien bald darauf vor dem Könige, um solchem den täglichen Rapport abzustatten. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er auch des Aufstandes vor dem Laden des Bilderhändlers Jordan und die Veranlassung dazu.

Der vermaledeite Kerl! — rief der König zornig aus. — Den Augenblick muß ihm das Bild genommen werden!

Halten Eure Majestät zu Gnaden, — bemerkte Grumbkow — das wäre doch sehr hart. Es ist sein rechtmäßiges Eigenthum, und es ist ihm nicht zu verdenken, wenn er's wieder an den Mann zu bringen sucht.

Aber der Nordspektakel!

Den hat er wohl nicht voraussehen können.

Was ist denn zu thun?

Eure Majestät, es scheint mir am besten, wenn Allerhöchstdieselben das Gemälde wieder an sich kau-

fen. Unmittelbar halte ich dieß nicht für angemessen. Eure Majestät würden sich wohl eines Unterhändlers bedienen müssen, damit der jetzige Besitzer des Gemäldes nicht ahne, wer es erstehen will, sonst möchte er seine Forderung sehr hoch spannen.

Nach einigem Nachsinnen war es der König zufrieden, denn bei seiner aufwallenden Hitze und der Stufe der Kultur, worauf man damals im Allgemeinen stand, hatte er doch ein sehr lebendiges Gefühl für Recht und Billigkeit, wovon viele einzelne Züge aus seinem Leben sprechende Beweise liefern, und er trug Einem aus seiner Umgebung auf, vorgeblich für sich das Bild zu kaufen.

Der Unterhändler unterzog sich diesem Geschäfte. Jordan war aber viel zu verschmitzt, um nicht den wahren Käufer zu errathen. Er foderte daher eine ungeheure Summe, immer mit der Betheuerung, daß ihm ein so kostbares Stück für einen geringern Preis nicht feil sey, denn er hege die feste Ueberzeugung, wenn es Mancher wüßte, würde er gern doppelt so viel dafür geben, als er verlange.

Nach vielem Feilschen, worüber Wochen verfloßen, mußte sich der König entschließen, für das Portrait vier hundert Stück Friedrichsd'or zu zahlen.

Schon daß sich Friedrich Wilhelm I. bei seiner Sparsamkeit dazu entschließen konnte, ist ein Zug, der ihm zur Ehre gereicht. Bei reiferer Erwägung wollte er eine Unbilligkeit, die der Einfall eines Augenblicks erzeugt hatte, wieder gut machen.

K. Müchler.

Der Schleier.

„Schleier, dicht und schauerlich,
Keine Hand, die lüftet Dich? —
Schleier! Du erschreckest mich!
Zukunft! rasch entschlei're Dich!“

Thor! mein Schleier ward dort oben
Nur zu Deinem Glück gewoben —
Läß ich Dich dahinter seh'n,
Ist's um Deine Ruh' gescheh'n,
Noch schläfst Du im Friedenschafen,
Dann wirst nimmer ruhig schlafen.
Doch — Du willst — wohlan, so schau!

„Hu! — was schau' ich! — Schleier nieder!
Zukunft! lüft' ihn nie mir wieder!
Fest und innig ich vertrau
Jenem heil'gen Schleierweber,
Der ist Freud's und Leidengeber.“

Richard Ross.